

We are Little Zombies

Film von Makoto Nagahisa



Lerngruppe: Leistungskurs Musik, 2. Semester, Jgst.11, MU-4 Chronologie der Unterrichtseinheit

15.2.2019, 12.30 Uhr Besuch des Films im Zoopalast

18.2.2019, Unterrichtsstunde 1:

„Wovon handelt der Film“ - „Worum geht es in dem Film“? - Unvoreingenommene Reflexion

19.2.2019, Unterrichtsstunde 2:

Analyse der Filmmusik und Einordnung der Arie „Un bel di vedremo“ / Puccini:
„Madame Butterfly“

21.2.2019, Unterrichtsstunde 3:

Besprechung der Rezensionen zum Film mit dem Schwerpunkt Filmmusik und „Un bel di vedremo“

Die Schüler*innen werden gebeten ohne sich abzusprechen, die folgenden Fragen schriftlich zu beantworten. So sollen möglichst unbeeinflusst die Einschätzungen offenbar werden. Im Folgenden werden die jeweils neuen Aspekte strukturiert nach den Schüler*innen zusammengefasst.

Wovon handelt der Film?	Worum geht es in dem Film?
<p>MS Waisenkind in Japan Umgang mit Tod der Eltern Dabei fühlen sie sich emotionslos wie Zombies Erzählen humorvoll darüber Benötigen Geld, gründen eine Band und sind mit zahlreichen TV-Auftritten erfolgreich Film endet mit Aufbruch in ein neues Leben</p>	<p>Thema Tod aus einer anderen Perspektive gezeigt Umgang mit Schicksalsschlag, der in einer Überflussgesellschaft - hier Japan - verdrängt wird Experiment mit Humor: wann makaber, wann akzeptabel?</p>
<p>TK Vier Kinder verlieren zur gleichen Zeit ihre Eltern Schließen sich zusammen und wollen nicht in eine Pflegefamilie Gründen erfolgreiche Band und brechen mit dem Manager Trennen sich am Ende</p>	<p>Leben von Vollwaisen verdeutlichen Thema Gemeinschaft und Freundschaft Schwierigkeiten des Erwachsenwerdens Darstellung, wie schwer es Kinder alleine haben und wie sehr sie von Erwachsenen nicht ernst genommen werden Zu hohe Erwartungen werden seitens der Erwachsenen an sie gestellt, die sie nicht erfüllen können Kinder sehen die Welt ganz anders</p>
<p>MS Kinder zeigen keinerlei Emotionen trotz des Todes der Eltern Ziehen umher, um den Pflegefamilien zu entgehen</p>	<p>Leben von Kindern Entwicklung von Waisen, ihrer Reinheit und Trauer, die von ihnen erwartet wird Vorteilsnahme und Ausnutzen durch die Erwachsenen Kinder, die zwar realistisch handeln, jedoch noch in ihrer Welt voller utopischen Weltvorstellungen leben</p>
<p>SI ... Kinder fahren mit dem geklauten Müllwagen zu dem Ort, wo die Eltern eines Kindes gestorben sind Gegen Ende ist eine abstrakte Szene einer Wiedergeburt</p>	<p>Umgang mit dem Tod aus möglichst vier Perspektiven erzählt, um möglichst die verschiedenen Denkweisen zu verdeutlichen Wie unterscheidet man zwischen realer und virtueller Welt am Objekt Junge mit dem Game-Boy</p>
<p>KW Der Fakt, dass die Eltern tot sind, interessiert sie nicht Handlung verläuft durcheinander Protagonist stirbt, belebt sich jedoch wieder, wie eine Videospieldfigur</p>	<p>Thema Erziehung: viele Eltern erziehen ihre Kinder nicht gut genug, sie behandeln sie nicht liebevoll</p>

JH Kennenlernen im Krematorium Bandname: „Little Zombies“, da sie sich mit Zombie identifizieren können Film wird in Form eines Videospiele erzählt	Gesellschaft lässt ihre Kinder allein, da die Eltern zu viel arbeiten Gesellschaft verschließt die Augen vor den Bedürfnissen der Kinder
NL Bänderfolg hat zur Konsequenz, dass unschuldige Müllermänner von den Kindern gefühllos ermordet werden	Umgang mit Tod
LL Kinder reisen zu den Todesorten ihrer Eltern	Menschen werden immer emotionsloser Kritik an Eintönigkeit und Bedeutungslosigkeit des Lebens und Akkordarbeit Kritik an Menschen, die Arbeit über das Sozialleben stellen
PV Kinder sammeln verschiedene Gegenstände aus ihrer Umgebung	„Ich hab Geld und mag Schikane“
BW Vier Kinder kommen gut mit dem Tod ihrer Eltern klar	Es ist sehr wichtig, die Hürden des Lebens in der Gemeinschaft zu überwinden, da das immer einfacher ist

Reflektiertes Fazit

Die Schüler*innen legen in ihren Beobachtungen unterschiedliche Schwerpunkte. Die wird gefördert durch die Komplexität und Geschwindigkeit in der Filmerzählung, bei der der Zuschauer zur Wahrnehmungsauswahl (Elektizismus) neigt. Die dadurch entstehende Mehrdeutigkeit des Films sei beabsichtigt.

Filmrezensionen „We Are Little Zombies“ in Bezug auf die Filmmusik und Puccini: „Un Bel Di Vedremo“ / „Madama Butterfly“

M.S.

Rezension

Die Umstände unter denen sich Hikari (Keita Ninomiya), Yuki (Mondo Okumura), Shinpachi (Satoshi Mizuno) und Ikuko (Sena Nakajima) in dem Film von Makoto Nagahisas kennenlernen sind eigentlich ziemlich traurig. Ihre Eltern sind tot. Doch anstatt zu weinen begeben sie sich auf ein gemeinsames Abenteuer. Sie gründen eine Band und ihre Musik kommt bei den Menschen erstaunlich gut an. Sie nennen sich selber „Little Zombies“, da sie keinerlei Emotionen zeigen. Zumindest nach außen nicht.

Aufgebaut ist der Film wie ein Videospiel. Es gibt sogenannte Stages, die Levels entsprechen und die erfüllt werden müssen. Auch die Filmmusik spiegelt den Charakter eines Videospieles wider, da an vielen Stellen sogenanntes Chip-Tune eingesetzt wurde. Außerdem spielt ein Stück aus Puccinis „Madame Butterfly“ eine immer wiederkehrende Rolle: „Un bel di vedremo“. Es zeigt die Hoffnung, dass die Eltern zurückkommen und Liebe für sie, die in den Kindern vermutlich lebt, auch wenn sie es nicht zeigen oder gar nicht wahr haben wollen.

Das Thema, welches der Film behandelt, ist eine sehr gute Sache. Er kritisiert die Gesellschaft für ihren Umgang mit Kinder und legt dabei einen zusätzlichen Fokus darauf, wie wichtig Gemeinschaft ist. Jedoch lässt die Umsetzung in meinen Augen sehr zu Wünschen übrig. Der Film zieht sich sehr in die Länge und beinhaltet einige unnütze Szenen, wodurch es auf Dauer äußerst anstrengend ist der Handlung zu folgen. Was jedoch meiner Meinung nach gut gelungen ist, ist der Einsatz der Filmmusik. Sie passt sehr gut zu der Art des Films und auch das Stück aus „Madame Butterfly“ wurde sehr gut eingesetzt. Als die Kinder ihre Geschichten erzählen, wird jedes durch eine eigene Art der Musik abgegrenzt (Ikuko zum Beispiel Klavier, Yuki Gitarre) und auch in anderen Szenen wird Musik gespielt, die die Handlung des Films unterstützt. Da Computerspiele in dem Film eine sehr große Rolle spielen, ist es durchaus passend, Musik einzusetzen, die so ähnlich klingt. Der Film an sich aber, die Art und Weise wie er umgesetzt und in die Länge gezogen wurde, ist nicht gut.

Es ist Kindern auf keinen Fall zu empfehlen diesen Film zu schauen, da sie ihn nicht verstehen würden. Andere Menschen hingegen können es verstehen, aber es ist kein Muss, sich diese Variation eines Videospieles anzusehen.

T.K.

Rezension

Der japanische Spielfilm dreht sich um vier Kinder, die ihre Eltern verloren haben. Für die meisten Menschen ist das ein tragischer Verlust, der nur schwer zu verarbeiten ist. Anders ist es bei den Protagonisten des Dramas: Sie alle verspüren keine Trauer. Daher kommt auch der Name des Filmes: sie sind Zombies weil sie nicht trauern. Und weil sie dies nicht tun, schließen sie sich zusammen und gründen eine Band mit dem Namen „Little Zombies“.

Die gesamte Handlung des Filmes wird unrealistisch dargestellt, als wäre die Welt ein Videospiel, da eins der Kinder namens Hikari ständig vertieft in seine Videospiele ist. Dadurch kommt es aber dazu, dass die Szenen zusammenhangslos aneinandergereiht wirken und man schnell den roten Faden verliert. Zu diesen schrillen Animationen kommt die noch gewöhnungsbedürftigere Filmmusik: Eine Mischung aus der typischen Game-Boy Musik, Kinder Gesang, willkürlichen Basstönen und dem Raufhämmern auf die Tasten eines Klaviers ist schon nach den ersten Szenen nervtötend. Als dann plötzlich noch Operngesang ertönt, wirkt es, als hätte sich der Regisseur Makoto Nagahisa absolut nichts bei der Vertonung seines

Filmes gedacht. Zwar hat er jeweils für die Hauptcharaktere verschiedene Motive in der Musik ausgewählt, das hat aber nichts daran geändert, dass auch die Musik der Band der Kinder aus schiefem Schreigesang besteht. Zwar merkt man, dass hinter der Musik ein gewisser Sinn steckt, jedoch führt das Ganze nur zu einer Reizüberflutung. Der Fakt, dass man diese Filmmusik zwei Stunden ertragen muss, dabei von zu bunten und schrägen Fantasien des Regisseurs auf der Leinwand geblendet wird und der Inhalt alle japanischen Klischees bedient, macht den Film alles andere als sehenswert.

J.H.

Rezension

Der japanische Film „We are little Zombies“ von Makoto Nagahisa handelt von vier Waisenkindern, die sich kurz nach dem Tod ihrer Eltern in einem Krematorium kennenlernen. Vereint sind die drei Jungen und das Mädchen in ihrer scheinbaren Emotionslosigkeit über den Tod ihrer Familienmitglieder. Nachdem sie sich näher kennengelernt haben, beschließen die Kinder, eine Band zu gründen, mit der sie auch großen Erfolg haben. Der Name der Band bezeichnet den Zustand, in dem sich die Protagonisten befinden: Emotionslos, nicht in der Lage zu trauern.

Der Film ist als Kritik an der zunehmenden Emotionslosigkeit der Menschen und vor allem der Kinder in Japan zu verstehen. Anstatt sich mit Emotionen auseinander zu setzen, vertiefen sich die Kinder in Videospiele, wie auch der Protagonist Hikari.

Die Referenz zu den Videospiele ist auch in der Filmmusik, als größtenteils Chip-Tune-Musik, sehr deutlich zu erkennen. Auch die Geschichte selbst wird als Videospiele erzählt. Die zur Erzähltechnik sehr treffend gewählte Musikform ist auf Dauer für den Zuschauer sehr anstrengend zusammen mit einer sehr schnellen Handlung.

Auffällig ist die Häufige Verwendung der Arie „Un Bel Di Vedremo“ aus Puccinis „Madama Butterfly“. Es lassen sich zwar die Bezüge der Geschichte im Film und der Oper erkennen, doch eine sparsamere Verwendung des Themas hätte bei den Zuschauern, die mit „Madama Butterfly“ vertraut sind, die gedankliche Verbindung hergestellt.

Eine komplexe Geschichte, schrille Bild- und Lichteffekte und eine teilweise sehr technische, laute Musik können eine Überreizung des Zuschauers hervorrufen und den Film so unangenehm zu sehen machen.

K.W.

Rezension

„We are little Zombies“, was für ein Film. Ich hatte fast noch nie bei einem Film so niedrige Erwartungen, welche nicht mal erfüllt wurden.

Der erste Langfilm von Makoto Nagahisa handelt von vier Waisen, die sich auf der Beerdigung ihrer Eltern treffen. Sie werden emotional nicht wirklich von dem Tod ihrer Eltern mitgerissen und Gründen um ein wenig Geld zu verdienen eine Band. Diese wird mit einem Hit unglaublich berühmt. Nach einem Todesfall der auf deren Kappe zu schreiben ist, löst sich die Band wieder auf. Dann geht es in einem wirren Durcheinander mit komplett abstrakten und unrealistischen Szenen weiter, welche mit viel zu lauter und anstrengender Musik hinterlegt sind. Dies endet darin, dass Hikari der Hauptcharakter stirbt und sich in einem abstrakten Computerspielszenario wiederbelebt. Daraufhin fahren die Kinder an den Todesort der Eltern des Hauptcharakters und entfernen sich dort im Endcut auf einem Feld voneinander.

Meiner Meinung nach ist der Film absolut nicht weiterempfehlenswert aufgrund der für einen Nicht-Japaner ziemlich unverständlichen Story bei welcher jeglicher roter Faden fehlt. Außerdem ist die Musik auf Dauer unglaublich anstrengend, da man die meiste Zeit über in verschiedensten Variationen spielende Videospielemusik hört welche mir den Rest des Tages Kopfschmerzen eingebracht hat.

Die Message des Filmes, die wir nach langem Herausarbeiten der Story im Unterricht ermittelt haben, war zwar eine relevante und gut gemeinte, doch die Umsetzung ist

meiner Meinung nach überhaupt nicht gelungen aufgrund der Filmmusik und der unverständlichen Story. Ich würde den Film also auf keinen Fall weiterempfehlen.

Ma.S.

Rezension

Wenn Eltern sterben, ist das meist ein schwerer Schicksalsschlag für die Kinder. In deren Alter kann dies zu psychischen Langzeitfolgen führen, auch wenn sie möglicherweise Gleichaltrige in der selben Situation finden, wie im Film „We Are Little Zombies“.

Die vier Waisenkinder aber fühlen sich anscheinend unberührt von dem Verlust, erinnern sich eher an die Probleme mit ihren Eltern oder für Zuschauer lustige Momente. Letzteres klingt zunächst makaber, aber Makoto Nagahisa schafft es, diese tolerierbar rüberzubringen. „Dann bin ich froh, dass sie tot sind“, sagt Hikari auf die Aussage hin, dass es heißer im Krematorium ist als in der heißesten Wüste der Welt und seine Eltern das aber nun nicht mehr spüren können. Aber warum nehmen ihm dies die meisten Zuschauer nicht übel? Weil der Film von Beginn an nicht ernst zu nehmen ist. Ausgerechnet vier Kinder, die ohnehin schon dick und computersüchtig sind, häusliche Gewalt erfahren und noch einen Schönheitsfehler haben, fühlen sich wie Zombies. Das Klischee ist erfüllt.

Obwohl der Film für Epileptiker nicht geeignet ist – was sich im Übrigen anhand der lauten Bitpop-Musik im Zusammenhang mit den verpixelten Zombies in den verschiedenen Levels besonders bemerkbar macht – versteckt sich zwischen all dem Soundsalat tatsächlich noch eine kleine Botschaft: Die Kinder sind vor allem in ihrer Band so überreizt, dass sie erst auf dem Weg zum in der Natur liegenden Unfallort der Eltern Hikaris das reale Leben wahrnehmen – und durch Ikuko sogar an ihre Mütter erinnert werden. Und als sie am Ende alle symbolisch ihre eigenen Wege durch die Felder gehen, hat man sogar den Eindruck, dass sie keine kleinen gefühllosen „Zombies“ sind, wie sie zu Beginn behauptet haben, sondern hoffnungsvolle und in die Zukunft blickende Kinder.

Unter all der am Anfang genannten Kritik sollte man auch in Betracht ziehen, dass es sich um einen japanischen Film handelt. Das Land ist der Geburtsort der Spielekonsolen. Somit war es auch mal ein spannender Einblick in einen kleinen Teil der japanischen Kultur.

B.W.

Rezension

Langeweile sei gefährlich, weil sie Erinnerungen weckt, heißt es in Makoto Nagahisas Langfilmdebüt. Wenn man den Film sieht bekommt man wirklich das Gefühl, dass der Regisseur mit höchst unüblichen Mitteln versucht hat, die Langeweile aus seinem Film zu verbannen. Dies leider ohne Erfolg, denn der Film wirkt regelrecht wie ein Feuerwerk an überdimensional vielen Effekten und lauten, piepsigen Tönen.

Wobei das Grundthema des Films sehr interessant ist, er handelt von 4 Waisenkindern, deren Gefühle teilweise durch den Verlust ihrer Eltern, teilweise durch die japanische Kultur absolut abgestumpft zu sein scheinen. Kritik daran wird in dem Film schön verdeutlicht.

Ein weiter interessanter Aspekt des Films ist die Filmmusik, die je nach beschriebenem Charakter zwischen Chiptune, hartem Rock und klassischer Klaviermusik wechselt. Das macht den Film zwar keinesfalls zu leichter Kost für den Rezipienten, aber neben der sonst sehr vereinheitlichten und gleich klingenden Musik von Hans Zimmer und Co.

ist dies eine nette Abwechslung.

Abschließend lässt sich nichts dagegen sagen, dass der Film über lange Strecken und vor allen Dingen im zweiten Teil sehr anstrengend und fordernd zu schauen ist. Die Musik und die neuartige Erzählweise speziell im ersten Teil machen den Film aber dennoch zu einem interessanten Gesamterlebnis.

L.L.

Rezension

Am 15. Februar ging ich während der Berliner Filmfestspiele „Berlinale“ ins Kino um mir den Film „We are little zombies“ von **Katsuya Yamada** anzusehen. Und eins kann ich vorwegnehmen: ich bin noch nie so zwiegespalten aus einem Film gegangen.

Doch was ist das überhaupt für ein Film? Nun ja, er spielt in Japan wo sich 4 Kinder auf der Bestattung ihrer Eltern kennenlernen.

Überraschender Weise Stellen sie alle fest, dass sie überhaupt keine Trauer empfinden. Der Film begleitet die Protagonisten auf ihrer Suche nach ihren Gefühlen und einem Sinn ihrer Existenz.

Um uns in die Sichtweise der Kinder zu versetzen, setzt Yamada auf eine blinkendes, knallbuntes Effekt-Feuerwerk. Dies mag in der ersten Hälfte des Films gelegentlich übers Ziel hinausschießen ist aber trotzdem toll umgesetzt.

Leider verfängt sich der Regisseur, während der zweiten Hälfte des Werkes, in der Abstraktion der Geschichte. Eine zusätzliche Audio-Visuelle Reizüberflutung führte trauriger Weise dazu, dass ich mir das Ende des Films quasi herbeigesehnt habe. Oft fühlte ich mich wie in einem YouTube Video, wessen hektische, überdrehte Art für 20 Minuten unterhaltsam ist, danach aber doch sehr auf die Nerven geht.

Und dann wäre da noch die Musik. Obwohl ich den 8-Bit Style sehr kreativ und abwechslungsreich umgesetzt wurde, ist er doch sehr auffällig und zerstört oft die Immersion.

Hat mir also der Film gefallen? Ganz ehrlich, Ich weiß es nicht.

Würde ich den Film jedoch weiterempfehlen? Ja, jeder sollte sich ein eigenes Bild zu „We are little zombies“ machen. Zudem enthält die erste Hälfte, insbesondere der Prolog, einige hervorragende Szenen, die viel Spaß machen zu gucken.

N.L.

Rezension

Wie denken Kinder? Eine generell wichtige Frage und einer der Kernthemenpunkte, den der japanische Regisseur Makoto Nagahisa in seinem Film „We are little zombies“ durch all seine filmischen Kompetenzen versucht zu illustrieren.

Durch unkonventionelle Filmtechniken, Spezialeffekte und einer sehr herausstechenden Verwendung von Musik und Ton, fällt der Film aus jeglicher modernen Filmkategorie. Eine interessante Geschichte rund um vier Kinder, welche sich bei der Beerdigung ihrer Eltern treffen und eine Band gründen, gepaart mit massenhaft trockenem Humor, der zwar im Grunde lustig ist, aber unter solch zynischer Situation kaum zum lachen anregt, das ist durchaus etwas ganz spezielles. Der Film glänzt vor allem in der ersten Hälfte durch gewagte, aber grandiose Außergewöhnlichkeit im Stil, dreht in Richtung Mitte aber sehr schnell Richtung Aufgedrehtheit und gegen Ende zieht der Film sich in eine fade, verdrehte Story hinein, die deutlich ihre Längen hat.

Meinen Geschmack hat das Gesamtwerk am Ende nicht ganz getroffen, aber wer etwas verquerten japanischen Style gerne mag, der könnte dem Film durchaus eine Chance geben.

Rezension

Der Film „We are little zombies“ handelt von vier Jugendlichen welche sich bei der Einäscherung ihrer Eltern kennen lernen. Gelangweilt und müde von ihrem Alltag ziehen sie zusammen durch die Stadt und erleben Abenteuer. Der Höhepunkt davon ist, als die vier ihre eigene Band gründen und ein paar Hits landen. Ausgenutzt von ihrem selbst ernannten Manager geben sie dies jedoch auf und fahren zu dem Ort an dem die Eltern des Hauptcharakters gestorben sind, wo der Film dann auch endet.

Die zentrale Idee des Filmes ist, dass die Hauptcharaktere, auch auf den Verlust ihrer Eltern, keine Emotionen zeigen. Dieser Gedanke kommt auch zur Geltung und ist gut umgesetzt. Vor allem in der ersten Hälfte zeigt sich die daraus resultierende Stärke des Filmes. Durch schnelle Schnitte, kreative Effekte und der besonderen, im 8-Bit Stil gestalteten Musik kann man sich gut in die Lage der Kinder versetzen. Dabei stechen vor allem einzelne Szenen, welche innovativ und modern gestaltet sind ins Auge. Genau dadurch wird Film aber auch sehr überladen, was auch durch die Musik verstärkt wird, die zwar für die einzelnen Szenen gut passt und funktioniert, jedoch auf Dauer sehr anstrengend bis sogar Kopfschmerzen erregend ist. Dazu trägt auch die unspektakuläre Handlung bei. Vor allem in der zweiten Hälfte des Filmes zieht es sich sehr hin, was auch nicht durch die vielen Aftereffekte gerettet werden kann. Die Musik kommt im ganzen Film nicht wirklich zur Geltung, wenn sie nicht stört, da die schnellen Schnitte und der überladene Bildinhalt alle Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Jedoch ist dies wahrscheinlich sogar gewollt, da die Filmmusik zu meisten Teilen nur auf der Narrativen Ebene wirken kann, da keine Emotionen vermittelt werden sollen. Trotz dessen wird es irgendwann anstrengend das zwanzigste Mal ein Videospieldrama zu hören. Die Musik, die nicht im 8-Bit Stil war wurde unüberlegt und damit häufig an unpassenden Stellen eingesetzt. Generell wurde meiner Meinung nach zu viel Musik verwendet, wodurch der Zuschauer keine Möglichkeit hat zu irgendeinem Zeitpunkt zur Ruhe zu kommen.

Der Film wirkt insgesamt eher wie ein viel zu lang gezogener Kurzfilm, mit überladenen Effekten und Videospieldramatischer Musik, ohne dass eine wirkliche Handlung verfolgt wird. Und das ist auf Dauer sehr anstrengend.

F.V.

Rezension

Im japanischen Spielfilm „We are Little Zombies“ des Regisseurs Makoto Nagahisa geht es um 4 Kinder, welche sich im Krematorium bei der Bestattung ihrer Eltern kennenlernen, die verstorben sind. Nach einem sehr langen Prolog sammeln sie gemeinsam einige Sachen, und begeben sich auf ein Abenteuer, welches durch sog. „Stages“ den Film durch verschiedene Level, ganz wie in einem Videospieldrama führt, was leicht dazu führen kann, dass man in der Geschichte den Faden verliert. Dieser Stil begleitet den Zuschauer durch den gesamten Film, wie auch die 4 Protagonisten. Mit Hikari (jap. für „Licht“), der keine Freunde hat, da er in seiner Freizeit nur Videospiele spielt, Ishi, der ein wenig Übergewicht hat, Takemura, der durch eine zerstrittene Familie keinen Halt mehr hat und Ikuko, welche ihren Klavierlehrer mit ihrem Schönheitsfehler nicht mehr los wird, sind quasi alle Klischees über die heutige japanische Jugend gedeckt.

Nachdem die Kinder aus ihren Wohnungen die wichtigsten Sachen geholt haben, gründen sie eine Band mit dem Namen „Little Zombies“, welche mit ihrem ersten Song viral geht. Von ihrem selbst ernannten Manager ausgenutzt, lösen sie die Band wieder auf und reisen an den Ort, an dem Hikaris Eltern verunglückt sind. Auf der Fahrt zu diesem Ort schläft Hikari ein, in seinem Traum stirbt er. Nach einem Fake-Abspann belebt sich Hikari in seinem Traum wieder und wacht auf.

Der Film endet in einer Szene, in der sich die Figuren auf einer großen Wiese voneinander entfernen.

Der Film enthält bis auf ein paar Szenen ausschließlich Chiptune-Musik, was machen abschrecken könnte, jedoch zum Videospiel-Aufbau des Filmes passt. Der Film ist sehr anstrengend, da sehr schnelle Schnitte und laute Soundeffekte an manchen Stellen zu viel werden. Diese Schnittweise ist jedoch für japanische Medien normal.

Alles in allem: Ein guter Film mit sperriger Story und Kopfschmerzwarnung.

M.G.

Analyse zu „Un Bel Di Vedremo“

Un Bel Di Vedremo, italienisch für „Eines schönen Tages werden wir sehen“, ist eine Sopranarie aus der Oper „Madama Butterfly“ aus dem Jahr 1904 von Giacomo Puccini. Sie wird gesungen von der Rolle der Cho-Cho-San (Madama Butterfly), als sie Suzuki, ihre Bedienstete, von der Treue ihres Ehemannes überzeugen will. Sie beschreibt, wie die Rückkehr ihres geliebten Ehemannes ihrer Vorstellung nach aussehen wird.

Auffällig ist in der Musik, wie Elemente der traditionellen japanischen Musik mit Aspekten der westlichen Musik verschmelzen. Mir zuerst ins Ohr gestochen ist die typisch asiatisch pentatonische Melodieführung der Arie. Asiatisch-remineszent ist außerdem die Tatsache, dass die Instrumente häufig die gleiche Melodie spielen wie die Gesangsstimme.

Typisch asiatisch ist auch der Schwerpunkt auf Melodieführung der Musik (im Gegensatz zu Fokus auf Harmonik in der europäischen Klassik oder Fokus auf Rhythmik bei manchen afrikanischen Völkern). Allerdings sorgt die Basslinie dafür, dass ich als Europäerin, die vornehmlich 60er-Rock hört, typische Harmoniefolgen aus der Romantik zu hören glaube. Sie jetzt aufzuschreiben, bräche jedoch den gegebenen Rahmen auf. Hier (in der Harmonik) ist also ein Aspekt, der uns vertraut ist und deswegen auch anheimelnd-nostalgisch bis schön wirkt.

Die eben genannten Umstände (die Pentatonik, die Gleichstimmigkeit von Instrumenten und Gesang und die „Melodiebasiertheit“ des Stückes) verursachen auf der einen Seite, dass man sich in das japanische Ambiente immersiert sieht, zum anderen bewirken sie aber auch ein grundsätzliches Gefühl des Fremden und des Schwebens. Vor allem am Anfang wirkt die Musik solcherart losgelöst, dass man sich fast wie in einer anderen Welt wähnt. Das liegt zum einen an den bereits erläuterten Faktoren, aber auch an den sehr hohen Lagen aller Instrumente, den lang gehaltenen Tönen und dem gezupften Bass. Prinzipiell herrscht diese unsichere, fast trancehafte Stimmung. Das ändert sich jedoch: Bald kristallisieren sich vollständige Akkorde heraus und ich als Zuschauer fühle mich zu Hause in der Musik, als Butterfly beschreibt, wie das Schiff ankommt.

Aus dieser dur-remineszenten Pentatonik entwickelt sich dann aber bald Mollcharakter, wobei auch das Arrangement wieder etwas weniger dicht wird, ab „Mi metto là sul ciglio del colle e aspetto...“. („Ich werde ihm nicht entgegengehen, sondern hier auf dem Hügel warten.“) Hier wird also die Dämpfung der Euphorie Butterflys etwas klischeehaft durch den ruckartigen Wechsel zu Moll ausgedrückt. Danach steigert sich die Komplexität des Arrangements erneut und der Moll-Charakter verschwindet wieder. Die frohlockende Grundstimmung der Szene wird also wieder aufgegriffen.

Dieser Wechsel zwischen eindeutig mollhaften und pentatonischen durartigen Stellen wird mehrmals vorgenommen, wie auch der Wechsel zwischen schwebend leicht und dramatisch stark betonten Stellen (in Arrangement und Melodie gleichermaßen).

Insgesamt ergibt sich also eine Art Wellenform. Das ganze wirkt auf mich wie das Ein- und Ausatmen von Butterfly, was ich als Metapher sehe für ihre Hin- und Hergerissenheit zwischen den beiden Liebes-Ausprägungen dümpelnd-friedlichen Schwärmens und besitzergreifender Leidenschaft.

Zusammengefasst sind Kernaspekte der Arie meiner Meinung nach:

- 1. Die Andeutung der traditionellen asiatischen Musik.*
- 2. Die Ambivalenz zwischen verträumtem Schwärmen und Handlungsbereitschaft der Butterfly.*

Analyse zu „Un bel di vedremo“

Das Stück „un bel di vedremo“ ist von Giacomo Puccini komponiert und eine Arie aus der Oper „Madame Butterfly“ des gleichen Künstlers. In dem Stück geht es darum, dass Butterfly, die Hauptperson der Oper, ihre Bedienstete Suzuki beschreibt, wie es sein wird, wenn ihr lange auf Reisen gewesener Ehemann endlich zurückkommt. Suzuki hatte zuvor angezweifelt, dass dieser je wiederkommt, für Butterfly ist es aber eigentlich fast eine Tatsache, dass ihr Mann bald kommen wird. Ihr Mann kommt tatsächlich wieder, allerdings mit einer neuen Frau und nur, um sein gemeinsames Kind mit Butterfly mit nach Amerika zu nehmen.

Der Anfang des Stückes wirkt wie aus einem Traum und sehr schwebend. Dieses Gefühl wird durch die sehr hohen Lagen nahezu aller spielenden Stimmen, ein Minimum an Besetzung und gleichzeitig gespielten, verschiedenen Tönen, und eine simple Rhythmik der Melodie, die vor allem auf langen, gehaltenen Noten basiert, erreicht. Die hier vorherrschende Harmonik ist aber Moll, weswegen die Hoffnung und Losgelöstheit anfangs eher melancholisch wirken. Als der Inhalt des Liedes konkreter wird („...E poi la nave appare...“), nimmt die Besetzung des Stückes zu und die Musik wird stabiler, erhält eine Art Grundrhythmus vor allem in den Stimmen der Klarinette und des Fagotts. Diese Art der Musik zieht sich nun durch das Stück hindurch, mit tendenziell geringerer Besetzung, aber, bis auf die drei folgenden, ohne größere Betonungen. Sie verdeutlicht einerseits Butterflys Liebe durch ihre Melodik und Besetzung, andererseits durch dieselben Parameter aber auch ihre Willensstärke und ihr Vertrauen in diese erhoffte Situation. Drei Stellen werden musikalisch, durch Steigern der Lautstärke und der Tonhöhe, besonders hervorgehoben. Diese Stellen und auch ihr Hervorheben betont wiederum Butterflys Liebe, ihr Vertrauen in diese Hoffnung und ihre Willenskraft. Die erste Stelle ist recht früh, bei „...Vedi? E venuto...“, die nächste bei „...per non morire al primo incontro...“, und die letzte ganz am Ende bei „...fede lo aspetto“. Die erste Stelle zeigt ihr Vertrauen (soviel wie „Schau, er ist gekommen“), für sie ist es Sicherheit, dass er kommen wird. Durch die zweite Hervorhebung wird ihr Liebe betont, sie will nicht beim Wiedersehen, zwischen den Zeilen zu lesen „vor Liebe“, sterben. Das Ende betont ihre Willenskraft, sie wird auf ihn warten, komme, was wolle.

Insgesamt sieht man also in diesem Stück, vor allem durch Betonungen, starke Unterstreichungen der Dinge, die man über Butterfly und ihre Meinung zu der Rückkehr ihres Mannes lernt.

Reflektiertes Fazit

Den Schüler*innen gelingt eine differenzierte Bewertung des Films und seiner Musik. Dabei wird der künstlerische Anspruch des Films berücksichtigt, der bewusst einen kommerziellen Erfolg nicht beansprucht und sich daher vom Mainstream absetzt. Die Filmmusik und insbesondere der sehr unterschiedliche und z.T. verfremdete Einsatz der Arie „Un Bel Di Vedremo“ dient diesem Filmkonzept. Die Bekanntheit und Häufigkeit der Arie konditioniert den Zuschauer auf die Oper Puccinis. Die Sinnhaftigkeit der Verbindung beider Handlungen - des Films und der Oper - bleibt dem Zuschauer verborgen.